

lich ausgedehnt. So ergibt sich also hier die Lage, daß *Stictochironomus* und *Allochironomus* sowohl im Larvenstadium als auch im Puppenstadium die engsten Beziehungen aufweisen, daß beide aber im Imaginalstadium ganz verschiedenen Formen nahe stehen. Die von Thienemann (S. 339) gegebene schematische Darstellung läßt sich leicht auf unsere Formen übertragen. Das gleiche gilt für *Cladopelma* und *Limnochironomus*. Auch die merkwürdige Stellung des *Stictochironomus histrio* gehört hierher; dieser Fall ist allerdings besonders extrem, da nicht der Gattungstyp selbst im Larvenstadium, sondern nur eine Art der Gattung, und zwar in einem typischen Larvenmerkmal die abwegige Verwandtschaftsbeziehung zeigt. Bei den *Diamesa*-Formen erinnert die ganze Situation an die Verhältnisse, die wir bei den *Cryptochironomus*-Typen kennen lernten: Formabstände bei den Jugendstadien größer als bei den Imagines bei gleichzeitiger Divergenz der Lebensweise der einzelnen Formen; außerdem aber noch Inkongruenz zwischen der Subfamilienzugehörigkeit bei Imagines und Jugendstadien. Wenn hier auch die Formabstände der Jugendstadien diejenigen der Imagines nicht in dem Maße übersteigen wie bei jener Gruppe, so ist aber jedenfalls auch hier die Abweichung von der Norm, wo ja die Formabstände der Imagines die größeren sind, vorhanden. Ebenso wie bei den *Cryptochironomina* liegt hier auch der Gedanke nahe, daß vielleicht starke äußere Reize, erhebliche Änderungen der Lebensweise die schon vorhandene, erblich begründete Tendenz zur stärkeren Variation ausgelöst haben. Daß die Formbildung sich aber von — Einzelheiten abgesehen — in Abhängigkeit von den Lebensbedingungen vollzogen habe, das läßt sich nicht nachweisen. Nicht nur daß für die meisten Merkmale der Anpassungscharakter bzw. die besondere Zweckmäßigkeit nicht zu ersehen ist, läßt sich des weiteren die Tatsache, daß verschiedene differierende Typen im gleichen Milieu leben, dann gar nicht erklären. Diese eingangs schon festgestellte Tatsache, daß nämlich die verschiedensten Formen im gleichen Milieu leben, ist eines der schwerwiegendsten Argumente gegen die Milieubedingtheit der Formabstände bei den Larven und Puppen. Sie zu erklären bleibt nur die Annahme, daß manche Formen sekundär wieder das Milieu, d. h. ihre ökologische Einstellung, gewechselt haben. So kann man sich vorstellen, daß öfterer Wechsel der Lebensweise — auch ohne den Vorgang als Anpassungserscheinung aufzufassen — die Tendenz zum Variieren hervorgerufen und gefestigt habe. Weshalb aber in manchen Fällen die Abänderungsreize die Larven stärker treffen als in der Mehrzahl der übrigen Fälle, wo zunächst die Imagines abändern, das ist die große Frage, die auf dieser Basis unbeantwortet bleiben muß. Es bleibt weiter die Annahme, daß die verschiedenen äußeren Faktoren verschieden wirken derart, daß gewisse Faktoren — einwirkend in erster Linie auf die Erbmasse während des langen Larvenlebens — stärker die Variabilität der Jugendstadien, andere die der Imagines besonders beeinflussen, wie ja auch die einzelnen Organe eines Tieres zweifellos verschieden variieren je nach der Art des beeinflussenden Faktors. Aber auch darin liegt keine befriedigende Erklärung der Verschiedenheit der Reaktionsnorm bei den ein-

zelnen Stadien. Es bleibt uns nichts anderes übrig als die Annahme gewisser erblich fixierter und überkommener Tendenzen, die inneren Gesetzen folgend die Reaktionsnorm bestimmen. Hierzu kommen natürlich dann noch ausgesprochene Anpassungsbildungen, durch Selektion herausgebildet. Wir sehen, die Systematik steht hier vor großen Schwierigkeiten. Sie soll ihre Begriffe nach den natürlichen Beziehungen aufstellen und kennt diese nicht oder nur wenig. Sehr wichtig vor allem ist, daß sie die das natürliche Bild verzerrenden Konvergenzen als solche erkennt. Und das ist bei Formen, die einander sonst nicht nahe stehen, ja auch nicht allzu schwer, da einmal die übrigen Beziehungen das systematische Verhältnis erkennen lassen und zum andern aus dem ausgesprochenen Anpassungscharakter des betreffenden Merkmals seine Herkunft ersichtlich wird.

(Schluß folgt.)

57. 83 (801)

Tagebuchblätter.

Von O. Fulda.

(Schluß.)

Port of Spain. 9. April.

Der erfahrene Sammler, welcher hier landet, kann sich sozusagen schon vom Schiffe aus die Sammelplätze aussuchen. Er weiß, daß er in den Schluchten der hübschen Waldberge, die da vor ihm liegen, etwas fangen kann und seine Voraussetzung wird nicht getäuscht. Ich habe in diesen Tagen in den verschiedenen Schluchten, die alle leicht zu erreichen sind und schon an den Endstationen der Straßenbahnlinien anfangen, gesammelt und überall gute Ausbeute gehabt. Besondere Freude haben mir die *Papilio* der Nephaliongruppe gemacht, an denen ja gerade Trinidad so hübsche Varietäten aufweist, die Oberflügel sehr zugespitzt und die Flecke in allen Schattierungen von grau bis grün, ebenso die roten Flecke der Hinterflügel sehr variierend. Auch an *Thecla*, *Eryciden* und *Hesperiden* sind diese Schluchten sehr reich. Von *Heliconiern* am häufigsten *guarica* und die braunen Arten. Ebenso häufig ist *Didonis biblis*, *Agraulis juno*, *Coloanis julia* und *Encides*.

Sonntag, 10. April. Wollte heute einmal einen Sonntag haben und fuhr mit der Elektrischen nach der Endstation Four Roads, von da mit Auto etwa 4 Meilen in die Berge nach dem Blue Basin, einem kleinen Teiche in den Bergen, der von einem etwa 35 Fuß herabfallenden Wasserfall ausgehöhlt ist, und dem die an den Felsen wuchernde tropische Vegetation eine prachtvolle grünblaue Färbung gibt. Ich hätte nicht Sonntag gehen sollen, denn die halbwüchsigen Bengels, die sofort den Fremdling überfallen, die paar Lumpen, die sie anhaben, abreißen und nun ihre Schwimmkünste zeigen und uns auffordern, einen sixpence ins Wasser zu werfen, die haben mir den Genuß verdorben, den ich gehabt hätte, wenn ich allein gewesen wäre. Habe nun jetzt genug von den nackten braunen und schwarzen Körpern, zur Verschönerung der Landschaft tragen sie nicht bei. Ueberhaupt, die Ver-

schönerungsvereine, die in Deutschland in so liebevoller Weise hier einen Ausblick schaffen, dort eine Bank hinstellen, die fehlen in den Tropen. Die braune und schwarze Bevölkerung scheint gar keinen Sinn für Naturschönheit zu besitzen, und die weiße Rasse hat Jahrhunderte lang zu schlapp dahingelebt, um Freude am Bergsteigen zu empfinden, was ja auch zu verstehen ist, wenn uns nicht die Schmetterlinge lockten, man denke nur nicht, daß das Wandern hier so frisch-fröhlich ist, wie im Harz oder in Thüringen. Immerhin, mein Lob den Braunen, es sind freundliche, taktvolle Menschen. Und das gelegentliche Aufdringlichkeit ist zu verstehen, sie sind so arm, das Arbeiten in den Plantagen schwer, außerdem sind es die reisenden Amerikaner, die sie verderben mit unsinnigem Geldwegwerfen.

12. April. Mein letzter Sammeltag war nur ein halber. Während es drei Tage nicht geregnet hatte, ging's heute Mittag los und nachdem ich lange genug unter dem überhängenden Felsen an der Lady Chancellers Road gegessen und sogar dort eingeschlafen war, ging ich den Berg hinab, durch den botanischen Garten und gab den Bambusstock demselben Dikicht zurück, wo ich ihn vor neun Tagen geschnitten hatte. Wieder eine schöne Erinnerung.

13. April. Das Schiff fährt erst morgen. In Pernambuco soll es an dem Tage, als das Schiff dort anlegte, so fürchterlich geregnet haben, daß man die Ladung nicht löschen konnte, daher die Verzögerung. Und es sollte eigentlich Trockenzeit sein. Da meine Sammelgeräte und Ausrüstung schon verpackt sind, und ich auch verschiedene Einkäufe zu machen hatte, ging ich ins Städtel, aber bei der schwülen Hitze weiß man nicht, was man mit sich anfangen soll. So interessant uns das Leben und Treiben in einer Hafenstadt in den Tropen zuerst erscheint, so kriegt man's nach ein paar Wochen satt. Der Genuß eines Glases importierten deutschen Bieres oder englischen Stout ist eine Wohltat für uns „trockenen“ Amerikaner, aber die Bar, wo es verkauft und schnell im Stehen getrunken werden muß, ist ein schmutziges Loch, das „public house“ ist ja überhaupt in englischen Ländern eine richtige Volksvergiftungsanstalt. Eine Tasse Kaffee war nicht aufzutreiben, und als ich in einem, einer Konditorei ähnlich schenden Etablissement, das sich stolz Pâtisserie Suisse nennt, nach einer Tasse Kaffee fragte, sagte man mir, heute wäre der Perkulator außer Ordnung, ich sollte morgen kommen. Da lobe ich mir die spanischen Länder, wo man sich überall bei seinem Glase Bier oder einer Tasse Kaffee hinsetzen kann. Da sind wundervolle Parks in Port of Spain, aber auf den wenigen Bänken lauert verlumptes Bettlerpack auf Beute, und ein Weißer, der sich da hinsetzt, wird wie eine Sehenswürdigkeit angestaunt. Ebenso ging's mir in der öffentlichen Lesehalle, wo ich mir ein Buch über Trinidad geben ließ und allein zwischen arbeitslosen Schwarzen saß. So füllte ich den Rest des Tages, der schwül und sonnenlos war, damit aus, alle vier Straßenbahnlinien bis zu ihren Endstationen abzufahren.

14. April. Strömender Regen von morgens bis abends. Mittags mit kleinem Boot nach dem schönen großen Schiffe „Vestris“ überführt, das draußen im

Hafen liegt. Zweite Klasse sehr gut und rein. Kabine für zwei Personen. Schöner Salon, Rauchzimmer, das zugleich Wirtschaft und Spielzimmer ist. Passagiere meist Brasilianer, einige mit farbigem Einschlag, höfliche Leute mit guten Manieren und artigen Kindern, gegen welche eine New Yorker Familie mit drei entsetzlich lauten und ungezogenen Kindern, die einen kleinen Affen zu Tode quälen und im Salon auf den Polstermöbeln herumspringen, unangenehm absticht. Spät abends Abfahrt von Trinidad.

15. April früh Tobago in Sicht. Mittags die Insel Barbados in Sicht. Barbados ist gar nicht gebirgig und sieht von weitem wie eine Riesenschildkröte aus. Näherkommend gewahrt man ziemlich viele Ansidlungen, Palmen sieht man wenig, und da die regelmäßigen Zuckerrohrfelder mit ihrem frischen Grün an deutsche Wiesen oder Haferfelder erinnern, so erinnert der Anblick von Barbados an einen norddeutschen Hügelzug, z. B. den Flemming. Wir legten in der Hafenstadt von Barbados, Bridgetown, an, aber da es schon dunkel war und außerdem Karfreitag, wo die Geschäfte ja doch geschlossen sind, ging ich gar nicht erst vom Schiffe. Elf Uhr abends fuhren wir von Barbados und als ich am 16. April morgens auf Deck kam, lag zur Linken die Insel St. Vincent, die eigentlich nur aus einem vielleicht 2000 Fuß hohen Vulkankegel besteht, der gelegentlich noch aktiv ist. Dann tauchte auch schon zur Rechten die Insel Santa Lucia auf, wo wir anlegen mußten, um Kohlen zu fassen. Die Insel ist sehr pittoresk mit ihren etwa 2500 Fuß hohen, oft zuckerhutförmigen Bergen. Diese Berge sehen aus, als wenn die Insel absolut unfruchtbar wäre, aber man sagte mir, daß sie die Insel nur am Rande umgeben und das Innere fruchtbar ist und Zuckerrohr, Kakao und Früchte baut. Um 11 Uhr legten wir denn auch in dem Hafenstädtchen Castries an, wo sich an der Anlegestelle sofort ein lebhafter Handel zwischen den Passagieren und den Fruchthändlerinnen entwickelte. Ich erstand für 60 Cent 4 Mangoes, 2 Ananas, 6 Bananen, 9 Limonen, 3 Mammy-Apples mitsamt dem Korbe. Währenddem war die andere Seite des Schiffes von kleinen Booten mit nackten Negern umschwärmt, welche, ebenso wie in Barbados, die Passagiere mit großem Geschrei animierten, Geldstücke ins Wasser zu werfen, welches sie, während es im Wasser niedersank, durch Tauchen erhaschten und dann im Munde bargen. In dem klaren blauen Wasser konnte man die schwarzen Körper bis zu ziemlicher Tiefe tauchen sehen. Dann wurden die Kohlen eingeladen und zwar von Weibern mit Körben auf den Köpfen. Es waren ungefähr 75 und sie hatten die Arbeit in 2½ Stunden vollendet.

Währenddem war ich, sowie viele andere Passagiere, ins Städtchen gegangen, welches aber recht uninteressant ist, und die Bettelei usw. ist widerwärtig. ½3 Uhr Abfahrt und schon konnte man Martinique mit seinen hohen Bergen sehen, und etwa 3 Stunden konnten wir uns am Anblick dieser schönen Insel erfreuen, gerade bei Sonnenuntergang fuhren wir am Mont Pelée vorbei und konnten an seinem Gipfel Rauch aufsteigen sehen. Am Fuße des Berges erhebt sich langsam aus den Trümmern das vor etwa 15 Jahren zerstörte Städtchen St. Pierre.

Uebrigens umflogen unser Schiff, während wir in Castries lagen, *Catopelia cubale*, *Danais berema*, *Agraulis vanillae* und *Aganirrhos odius*. Letztere Art habe ich auf der ganzen Reise nicht gesehen. Die allgemeine Ansicht, daß auf den kleinen Antillen nichts zu holen sei, läßt sich vielleicht doch widerlegen.

Ostermontag, 17. April. Als ich noch ein Junge war, gingen in meinem Heimatländchen im nordwestlichen Deutschland am ersten Ostertage viele Leute auf einen Berg, um „die Sonne tanzen zu sehen“. Ob sie es heute noch tun, weiß ich nicht. Man behauptete, die Sonne mache an diesem Tage beim Aufgehen drei Sprünge. So war denn auch ich heute schon vor Sonnenaufgang auf Deck. Sie sprang nicht, aber sie beleuchtete wunderbar die kleine Antilleninsel Rodonda. Ihre felsigen Berge erheben sich bis zu etwa 1000 Fuß. Sie ist heute unbewohnt und unfruchtbar. 1898 hatte sie 120 Bewohner. Um 7 Uhr lag rechts die zu England gehörige, 1493 von Kolumbus entdeckte Insel Nevis, ihre höchste Spitze ist der 3596 Fuß hohe Vulkan Nieves.

Um 8 Uhr, rechts St. Christophes (St. Kitts) englisch, mit dem 4314 Fuß hohen Mount Misery. Die Spitze war klar zu sehen, was durchschnittlich nur zweimal im Monat vorkommen soll, er trägt sonst eine Wolkenhaube. 9 Uhr 30 passierten wir die seit 1600 zu Holland gehörige, aus zwei erloschenen Vulkanen und einem dazwischen liegenden etwa 1 km breiten grünen Landstreifen bestehende Insel St. Eustachius, auf der das holländisch anmutende Ortschaften Oranjestad liegt. Diese Insel bietet einen sehr interessanten Anblick, besonders der südlich gelegene Berg mit vollkommen ausgebildetem Krater. Wir fuhren dicht vorbei, und unser Schiff senkte seine britische Flagge vor der holländischen des kleinen Forts. Dann 10 Uhr 30 links die ebenfalls holländische aus einem steilen Berge bestehende, 1800 Fuß hohe Insel Saba. In der Höhe von 960 Fuß sieht man eine kleine Ortschaft, da wohnen Leute, die als die besten Bootbauer in Westindien bekannt sind. Nur dort oben wächst Wald, die Boote lassen sie dann mit primitiven Vorrichtungen den Berg hinunter. Um 11 Uhr rechts St. Bartholomeus, 992 Fuß hoch, das in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu Schweden gehörte und an Frankreich verkauft wurde. Um 12 Uhr St. Martin mit dem Pic Paradis, 1360 Fuß, 3200 Einwohner, die auf der Südhälfte der Insel Holländer, auf der Nordseite Franzosen, die Insel gehört beiden Ländern. Dann kamen noch zwei flache Inseln, Anguila und Sombrero, beide britisch und der schöne Ostertag, den ich nie vergessen werde, war vorüber.

18. April. Kein Land mehr. Wir sind im Atlantischen Ozean. Nichts Neues.

19. April. Schon über 600 Seemeilen von den westindischen Inseln fort. Temperatur schon bedeutend niedriger. Passagiere haben schon den Schnupfen, langweilen sich und argumentieren über religiöse Fragen, Politik und Business. Wie wohl fühlte man sich doch, als man von all dem Kram nichts hörte.

20. April. 3 Walfische gesehen, sonst nichts Interessantes. Recht kühl. Abends Ueberzieher angezogen.

21. April. Abends. Wir nähern uns New York, und ich will schließen. Es war eine schöne Reise. Die Stra-

pazen, die ewige feuchte Hitze, die Moskitos, Zecken und sonstiges Ungeziefer, die großen Hausspinnen, die einem nachts über Backen und Füße laufen, all das Unangenehme, das einem auf solch einer Reise begegnet, das vergißt man. Das viele Unschöne, das man sehen muß, verblaßt, und die schönen Erinnerungen sind bleibend. Jetzt heißt's wieder tüchtig arbeiten und sich auf die nächste Reise freuen.

57:16.9

Liste neuerdings beschriebener und gezogener Parasiten und ihre Wirte X.

(Fortsetzung.)

- | | |
|---|----------------------------------|
| Gonatocerus mexicanus Perk. | Draeculacephala mollipes Say. |
| Proc. Hawaiian entom. Soc. Vol. 5 p. 448 | |
| — radiculatus Ahlberg | Cicadula sexnotata Fall. |
| Meddel. No. 287 Centralanst. Försöksväs. på Jordbruksomrâdet entom. Avd. No. 46 p. 85 | |
| Gonatopus contortulus Patton | Eutettix tenella |
| Journ. econ. Entom. Vol. 17 p. 371 | |
| Gymnoscelus femoralis Ths. | Asemum striatum L. |
| — — — | Callidium violaceum |
| Meddel. Soc. Fauna Flora fennica Häft 49 p. 66 | |
| Gyrocampa affinis Nees | Rhopalosiphum nymphaeae Koch |
| — limnicola — | — — — |
| Ann. R. Scuola sup. Agric. Portici (2) Vol. 18 No. 5 p. 56 | |
| Habrobracon brevicornis Wesm. | Pyrausta nubilalis |
| Journ. econ. Entom. Vol. 17 p. 119 | |
| — variabilis Cush. | Coleophora caryaefoliella Clem. |
| U. S. Dept. Agric. Farmers Bull. No. 1364 p. 23 | |
| Habrocytus capreae Swed. | Euura medullaria Htg. |
| — — — | — venusta Zadd. |
| — hieracii Ths. | Aulacidea hieracii L. |
| Meddel. Soc. Fauna Flora fennica Häft 49 p. 68 | |
| Habrocytus lixi Sarra | Lixus anguineus L. |
| Boll. Lab. zool. gen. agrar. Portici Vol. 17 p. 143 | |
| — microgasteris Kurdj | Apanteles sp. |
| Meddel. Soc. Fauna Flora fennica Häft 49 p. 69 | |
| — obscurus Dalm. | Chalcis intermedia Nees |
| Bull. Soc. Hist. nat. Toulouse T. 52 p. 1 | |
| radialis Ths. | Anthonomus varians Payk. |
| — — — | Coleophora fuscadinella |
| Entom. Tidskr. Årg. 45 p. 12 | |
| — — — | Hoplocampoides xylostei Gir. |
| Meddel. Soc. Fauna Flora fennica Häft 49 p. 68 | |
| — rhodobaeni Ash. | Rhodobaenus 13-punctatus |
| Entom. News Vol. 34 p. 106 | |
| Habrolepis dalmanni Westw. | Aspidiotus ostreaeformis Curt. |
| — — — | Asterolecanium quercicola Bouché |
| Ann. R. Scuola sup. Agric. Portici (2) Vol. 18 No. 5 p. 62 | |
| — zetterstedtii — | Aspidiotus ostraiformis Curt. |
| — — — | Chionaspis salicis |
| Id. p. 72 | |

(Fortsetzung folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Fulda O.

Artikel/Article: [Tagebuchblätter. 34-36](#)